

VOM LEHRSTUHL ZUM LEHNSTUHL

Sentenzen über das Sitzmöbel

Wie viele Stühle gibt es, die für eine Institution oder Organisation stehen, wie Lehrstuhl, Heiliger Stuhl, Stuhl Petri, der Meister vom Stuhl, oder wie die verschiedenen Stühle heißen. Den Kaiserstuhl oder Dachstuhl gibt es auf der Landkarte. Man kann auch den harten Sitz eines sedis sapientiae, einen geistigen Stuhl oder einen Kunststuhl anbieten.

Der Stuhl ist ein gefährlicher Sitz. Er kann eine Fessel sein: er eignet sich zum Schaukeln und Verschaukeln; er kann sich als Schleudersitz entpuppen: er kann erhöhen, aber auch erniedrigen; man kann sich an ihm verheben oder zu lange auf ihm kleben bleiben. Doch von all dem kann und soll hier nicht die Rede sein.

Es sollen aber auch weder ein Streifzug durch die Kulturgeschichte des Sitzens geschrieben, noch die hierarchischen Sitzrituale abgehandelt werden. Doch im Grenzbereich zwischen Ritual, Skulptur, Kleinarchitektur und Malerei hat eine Vielzahl von Künstlern eine Aufgabenstellung gesehen, die einer gesonderten Betrachtung wert erscheint.

Seit es Menschen gibt, haben diese wohl schon gesessen, sind sesshaft geworden oder wurden sitzen gelassen, haben sich ab-, auf-, zu-, er- oder versetzen lassen.

Die Ursprünge des Begriffs Stuhl liegen im Dunkel der Vorzeit. Er soll von dem ingoermanischen "stu" stammen. Das lateinische Äquivalent heißt ponere: setzen, stellen, legen. Wortspiele ließen sich reichlich finden, z.B. Position=-Gesetz, ponere zum Substantiv erhoben ist Position und setzen substantiviert hieße analog Gesetz oder auch Stellung oder Lage, aber Exposition könnte eine gehabte Stellung sein, aber nein, das heißt Ausstellung, Aussetzung, Auslegung und zeigt die sprachliche Weite dieses Begriffs.

Der Hut auf dem Kopf, der Ring am Finger und der Stuhl als pars pro popo sind den Menschen begleitende Dinge und reizen deshalb zu Assoziationen. Jedenfalls der Stuhl mit seinen Kanten und Ecken, ob anstößig oder nicht, ist mehr als nur ein praktischer Gegenstand. Er ist eine Nische für viel Phantasie, steckt voller Überraschungs- und Verfremdungseffekte

und voller Geschichten und Geschichte. Ohne seine Aufgabe zu erfüllen, einen sitzen zu haben, wird er zu einem Sinnbild für Einsamkeit und Melancholie.

Dem Gebrauchsstuhl geht das Sitzen ohne Stuhl voraus. Nachdenkliche Einsamkeit verbindet schon Walther von der Vogelweide in seinem berühmten Gedicht mit dem Sitzen: "Ich saz uf eime steine..." und in der bildenden Kunst ist es das Jahrhundert, das ähnliche Gefühle suggeriert, ebenso wie Dürers Darstellung der sitzenden Melancholie.

Die Könige und Herrscher saßen, ja thronten, heroisch auf ihren massigen, monumentalen und breiten Stühlen, vor allem auch Ludwig XIV. Er war auf seine repräsentative Erscheinung mehr als auf Bequemlichkeit bedacht, bis er das Spiel auf die Spitze trieb: auf seiner "chaise percée" hielt er im wahrsten Sinne die "Morgentoilette" inmitten seiner Ministerrunde ab und knüpfte gleichzeitig einen "ehrvollen" Ministerposten für einen seiner vielen zu entmachtenden Adligen daran. Er kreierte den "Ministre de porte de cotton" (den Wattebesorger, heute würde man sagen, den Toilettenpapierbringer). Nach Ludwigs Tode beginnen Sitte und Kunst sich zu lockern. Den freieren Hofzeremonien und – etiketten entsprechen leichtere und bequemere Stühle. In einer Synthese zwischen Form und Nonchalance werden die Chaiselongue und die Voyeuse – letzteres ein Stuhl, auf dem man rittlings saß und die Arme auf die Lehne stützte – erfunden. Damit beginnt die formenreiche Geschichte des modernen Sitzmöbels.

Auch wenn das 19. Jahrhundert mit Pathos und Heroentum das Stehen bevorzugt, gelegentlich auch das Liegen besingt, schwermütig, todbedeutend oder schwülstig, so entspricht unserem Zeitalter am meisten das bequeme, gleichmacherische, rationale, ja plebeische und weniger ermüdende Sitzen, die statistisch erwiesene Dauerbeschäftigung des heutigen Menschen, die geknickte Haltung, das In-die-Knie-gezwungen-sein, die Karikatur des Aufrechten! Als die Sprache schon stand, setzte sich das Sitzen durch, sonst müsste statt von erstellen besser von ersitzen, statt von erstanden besser von ersessen die Rede sein. Sitzen ist prosaisch und profan. Außer bei den Satirikern kommt es denn auch selten in Gedichten vor, um so mehr aber bei den bildenden Künstlern. Ja, man könnte fast eine Geschichte der modernen Kunst an den leeren Stühlen aufhängen, die nicht erst mit den berühmten Bildern von Van Gogh, sondern schon mit Cézanne, dem in allen Bereichen sogenannten Vater der Moderne anfängt.

Aber auch die abgelegte Pfeife auf dem leeren Stuhl oder die erloschene Kerze darauf verbinden sich mit Empfindungen, die dann Van Goghs "Lehnstuhl Gauguin" und "Gelber Stuhl" von 1888 auszeichnen.

Das Bauhaus und de Stijl wenden sich naturgemäß mehr dem Sitz-Möbel zu, vor allem die Architekten unter ihnen. Ihr konstruktives Denken galt der Verwendbarkeit des Stuhls. Bedeutende Lösungen fanden Frank Lloyd Wright, Rietfeld und Marcel Breuer, doch keines ihrer Modelle ist zunächst in Serie produziert worden. Jedes aber gab aus der Formgeschichte des 20. Jahrhunderts nicht mehr zu eliminierende Anstöße.

Der Stuhl als Kleinstbehausung des Menschen wurde ein wichtiges Thema. Gerade in der selbstgewählten Beschränkung auf die Sitzbarkeit zeigt er in den 20er Jahren unerschöpfliche Innovationen einer neuen ästhetischen Konzeption. Der Entwurf eines Stuhls bedeutete, mit dem Suchen nach einem zeichenhaften Bild, den Bedürfnissen und darüber hinaus der zeitgemäßen Sensibilität zu entsprechen.

Sind in Mackintoshs Leiterstühlen noch Reminiszenzen an den Thron vorhanden, die dem darin Sitzenden zur Steigerung seines Selbstwertgefühls verhelfen, so hat Marcel Breuer schon 1926 daran gedacht, dass man auf emporschießenden Luftsäulen sitzen könne. Damit hat er das Sitzen erstmalig immaterialisiert, es von jedem Ballast befreit, zur reinen Idee werden lassen! Bruce Naumann verfährt 1966 genau umgekehrt, den Luftraum unter seinem Stuhl gießt er in Beton, macht das Immaterielle gegenständlich mit "The space under my chair".

Der Stuhl gibt in der Folgezeit wie kein anderes Motiv Gelegenheit zur Konfrontation mit der Tradition und unserer geistigen und körperlichen Anpassungsfähigkeit. Stühle gehören zu den Wegbereitern des Design-Wandels. So hat Charles Eames den Stuhl zur direkten, körperbezogenen Schale, zu einer Umkleidung des Sitzenden werden lassen.

Der Stuhl ist ein Stück Kultur, und seit den 60er Jahren nahmen sich seiner auch die bildenden Künstler intensiv an, belegen seine Funktion mit poetischen, soziologischen und kulturellen Anspielungen, machen ihn zum semantisch besetzten Instrument, dienstbar für ihre ganz individuellen Ideen und Vorstellungen. Der Phantasie des 20. Jahrhunderts sind keine Grenzen mehr gesetzt, und so kamen dem Kodex des Sitzens widersprechende, das Gesellschafts- und Zeitgefühl reflektierende Werke zustande. Der Geist baute sich den Stuhl,

frei nach Morgenstern: "Wenn ich sitze, will ich nicht/sitzen wie man Sitzfleisch möchte,/ sondern wie mein Sitzgeist sich,/ säße er, den Stuhl sich flöchte."

Der Stuhl ist inzwischen unentbehrlich, ist vertraut! Ist es darum, dass alles am Stuhle hängt, zum Stuhle drängt? Ist es seine Gewöhnlichkeit oder ist es sein handfester unterwanderbarer Realitätsbezug? Die ursprünglich primitive Kistenform entspricht einfachstem Setzkastensystem. Der Stuhl besteht aus rechten Winkeln, klaren Formen, Senkrechten und Waagerechten. Aber er hat auch Beine und manchmal Füße und Arme, hat einen Rücken und manchmal Ohren. Damit wird er zur anthropomorphen Krücke, zur Stütze für den Menschen, zum Sockel, für ihn, in einer Zeit, in der die Kunst eigentlich schon längst auf jeden Sockel verzichtet. Er wird zum Vehikel für individuelle Bedürfnisse, besondere Verhaltensweisen, wird Produkt bildhafter Kommunikation. Das Auf-sich-sitzen-lassen ist nur eine Funktion des Stuhls, die unmittelbarste zwar, aber nicht die wesentlichste.

Wie gesagt, der Stuhl ist ein Stück Kultur, aber auch ein Stück Kleidung, ein Stück Architektur, ein Stück Theatralik. Ohne den Menschen ist er leer, leerer als die absolute Leere, ein Rahmen ohne Bild, ein Skelett ohne Fleisch, doch imstande, Erwartungen, Angst und Bedrohung auszudrücken. Sein Spektrum von Vertrautheit, Poesie, Bequemlichkeit, reicht von der Trauer bis zur Groteske.

George Segal, Joseph Kosuth, Domenico Gnoli, Günter Uecker, Konrad Klapheck und Christo seien beispielhaft für all jene Künstler genannt, die ihre eigenen künstlerischen Ideen u.a. auf den Stuhl übertragen. Domenico Gnoli hat 1966 einen Sessel malend unter die Lupe genommen. "Der alltägliche Gegenstand", so schreibt er, "losgelöst aus einem vertrauten Zusammenhang, erscheint als das beängstigende Zeugnis unserer Einsamkeit! Matisse dagegen meinte, seine Bilder sollten wie Lehnstühle sein, für jedermann bequem und verständlich. Als artefactum brutum stellt sich der "Königsstuhl" 1969 von Anatol vor.

Die Metamorphosen des Stuhls gehen weiter: Allen Jones formt Barsitze aus hockenden Barmädchen. Timm Ulrichs verwendet ihn 1970 tautologisch als sitzenden Stuhl, "nach langem Stehen sich zur Ruhe setzend." Zu diesen intellektuell und literarisch gemeinten Stühlen gehören auch die der Fluxus-Künstler.

Robert Fillious' "Le siège des idées" von 1977 ist ein Buch von zwölfmal demselben Klappstuhl, der immer frei, d.h. ohne Sitzfläche dasteht. Marcel Broodthaers hat in der Serie

"Théories des figures" von 1970/71 einen alten Stuhl mit einem Schildchen etikettiert: fig. 2, um damit seinen Kunstcharakter zu dokumentieren. Ihm genügt es, das Objekt selbst so zu nehmen wie es ist und es nicht mehr der Prozedur des Nachmalens zu unterziehen. John Armleders Installation von 1980 "Two painted Armchairs" beruht auf der Verwechslung zwischen bemalt und gemalt. Er jedenfalls hat fertige Sessel bemalt.

Der eigentliche Stuhlverdrehter und –veränderer aber heißt Stefan Wewerka. Auf seinem "Weißen Stuhl" von 1969 hätte eine ganze Fußballmannschaft Platz, so kaugummilang hat er diesen gezogen. Dafür hat Robin Page einen normalen einfachen Stuhl: "Corrected Wewerka" genannt. Von Picasso gibt es 1912 eine Collage "Stilleben mit rohrgeflochtenem Stuhl". George Segal zeugt ihm Referenz, 1973, mit seinem "Picasso Chair". Wie denn überhaupt Hommage gegenüber Personen oft Stühlen zugeordnet wird, dazu gehört auch Van Goghs Gauguin-Stuhl. Von Claes Oldenburg war kein Stuhl, jedenfalls kein soft chair zu finden, dafür aber gleich dreimal eine soft toilet, eine spezielle Art von Sitz.

In einer modernen Kunstgeschichte der Stühle darf natürlich Joseph Beuys nicht fehlen. Von ihm gibt es mehrere Stühle, der berühmteste ist wohl der "Stuhl mit Fett" von 1963, der ebenso wenig zum Sitzen einlädt, wie der "Verhör" genannte Stuhl von Klaus Staack, dessen Sitzfläche schräg nach unten auf einen Angelhaken zuläuft.

Auch Installationen und Aktionen beschäftigen sich mit dem Stuhl. Seit alters her gibt es das Kinderspiel: "Die Reise nach Jerusalem", in dem es um Stühle geht. Ionesco hat 1952 das Theaterstück "Die Stühle" geschrieben. John Latham und vor allem Robert Wilson arbeiten mit Stühlen, ebenso Pina Bausch in "Café Müller". Bei Wilson bleibt der Stuhl schemenhaft traumentrückt: Ein von der Decke hängender Stuhl, wie aus hauchdünnen Drähten gesponnen, ist vom Schatten, den er auf die Wand wirft, nicht mehr zu unterscheiden. Ähnlich wie bei der Aktion von Marinus Boezem 1968 "The absence of my chair" - nur der Schatten ist noch da.

Einen ganzen Dorfplatz hat Richard Wake 1982 in sein Environment von einem Stuhl gepackt. Die Stuhlinstallation von Reinhard Mucha aus dem gleichen Jahr im K 21 nennt dieser: "Die letzten werden die letzten sein".

John Cage hat Stuhlrücken als Musik aufgenommen, Palestine hat aus Stuhlgeräuschen Jazz entwickelt, der Surrealist Magritte ist mit "La Sedia", von der Partie, ebenso wie Immendorf mit "Café Deutschland", Paul Thek mit seiner Sänfte, Michael Asher mit seinem

Westkunstbeitrag: "Stühle von Galeristen", Rauschenberg mit seinen "Combine Paintings" 1960. Andy Warhol dehnt sein "all is pretty" bis auf den Elektrischen Stuhl hin aus. Wasa Marjanow erschafft einen Monumentalstuhl mit einer Tempelfront aus Rückenlehnen, der Architekt Mario Botta dagegen schafft ein Stühlchen mit einer Schlummerrolle als Nackenstütze.

Viele Beispiele ließen sich noch anführen. Auf einer Orangenkiste jedenfalls braucht heute keiner mehr zu sitzen, auch wenn dazu Modelle von C.O. Paeffgen angeführt werden könnten. Letztendlich bleibt es unwesentlich, auf welchen Stühlen man sitzt, solange man nicht dazwischen kommt oder sich nicht halten kann.

"Setze einen Frosch auf einen weißen Stuhl, er hüpfte doch wieder in den schwarzen Pfuhl", so steht es im Morgenblatt für gebildete Stände 1826.

Wenn also heute das Sitzen seine archaische Würde verloren und die besagte plebeische Form gewonnen hat, so sind hier die Künstler in die Bresche gesprungen. Und bieten für jede Gelegenheit – Parkbank oder Werkbank – einen ganz individuellen Sitz an.

Das Kapitel kann mit Antoni Tapies' "Covered Chair" von 1970 geschlossen werden, und der Leser kann es sich im Lehnstuhl bequem machen.

Sabine Fehlemann